

Luise Schottroff/Renate Wind: Wie von Gott reden in einer Welt von Gewalt? Zur Christologie Dorothee Sölles, in: Marlene Crüsemann/Carsten Jochum-Bortfeld: Christus und seine Geschwister. Christologie im Umfeld der Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2009, 190–205.

Luise Schottroff/Renate Wind

Wie von Gott reden in einer Welt der Gewalt? Zur Christologie Dorothee Sölles¹

L.S.: Dorothee Sölle wäre in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden. Sie starb am 27. April 2003. Wir waren Freundinnen. Als ich sie näher kennen lernte, war sie mit ihrem vierten Kind, Miriam, schwanger; das war 1970.

Wir wollen sie heute ehren, an sie erinnern. Der Kirchentag war über viele Jahre so etwas wie ihr Arbeitsplatz. Sie war unermüdlich, die vielen Frauen und Männer zu treffen, die sie übers Jahr hinweg auch einzeln und in kleinen Gruppen sah – am Orte ihrer Lieblingskirche. Ihre Lieblingskirche war die Gemeinschaft derer, die sich um Frieden und Gerechtigkeitsarbeit an der Basis mühten. Eine Kirche in und neben der kirchlichen Institution, die durch ihre Basisarbeit für Gerechtigkeit entstand. In dieser Kirche holte sie sich ihre Kraft und in sie brachte sie ihre Kraft. Der Kirchentag wurde zum großen Marktplatz und Festplatz dieser Basiskirche. Darum ist für mich der Kirchentag ein guter Ort, um Dorothee Sölles zu gedenken.

Wir möchten dies tun, indem wir an ihre Christologie erinnern.

Wie von Gott reden in einer Welt voller Gewalt? Dorothee Sölle hat diese Welt voller Gewalt einmal das Haus des Menschenfressers² genannt. Das ist die Sprache der Märchen, die so unmittelbar trifft: Ja, Menschen werden gefressen von den Kriegen und von der Gewalt des Geldes. Die nächsten Monate und das nächste Jahr bringen auch über das vergleichsweise beschauliche Deutschland weitere immense Arbeitslosigkeit und damit Druck und Angst vor der Zukunft für viele Menschen. Und was hat das mit Jesus Christus zu tun? Wir wollen heute von Dorothee Sölle lernen. *Wie* können wir in unserer Welt von Christus reden? *Warum* sollten wir von Jesus Christus reden? Wir möchten mit Euch und Ihnen gemeinsam über die Christusverkündigung der Zukunft nachdenken.

Das Credo von 1968

Von 1968–1972 fanden in Köln Politische Nachtgebete statt. Sie waren das Ursprungsmodell der Basiskirche in Deutschland. Etwa 40 Menschen wollten gemeinsam singen und zu Gott beten, aber nicht mehr in sicherer Entfernung von der Gewalt um sie herum. Damals 1968 war diese Gewalt der Vietnamkrieg und der Einmarsch der Sowjets nach Prag. Dieser Einmarsch der Sowjets zur Unterdrückung der Proteste gegen kommunistische Gewaltherrschaft im Land gab in Deutschland dem herrschenden Antikommunismus und dem Kalten Krieg neue Nahrung. Das politische Nachtgebet am 1.10.1968 widersprach der sowjetischen und us-amerikanischen Gewalt und widersprach dem deutschen Antikommunismus. Die Worte der Bergpredigt wurden als Worte für die deutsche und westliche Entspannungspolitik gegenüber dem Kommunismus verstanden. Das Credo³ bündelte diesen Einspruch gegen die Gewalt:

Ich glaube an Jesus Christus
der recht hatte, als er
»ein einzelner, der nichts machen kann«
genau wie wir
an der Veränderung aller Zustände arbeitete
und darüber zugrunde ging ...

Ich glaube an Jesus Christus
der aufersteht in unser Leben
dass wir frei werden
von Vorurteilen und Anmaßung
von Angst und Hass
und seine Revolution weitertreiben
auf sein Reich hin

Was war das Besondere an dieser Christologie?

Die Beziehung zum »historischen« Jesus wird als Glaube verstanden. Damals war es üblich, den »historischen« Jesus vom geglaubten, »kerygmatischen« Christus zu unterscheiden. Dorothee Sölle setzt sich über diese Unterscheidung hinweg. Die Beziehung zu Christus ist für sie keine Beziehung von oben nach unten, sondern eine geschwisterliche Beziehung, die die Betenden verändert: Christus, der aufersteht in unser Leben. Das Credo brachte damals Dorothee

1. Workshop beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen am 23. Mai 2009.
2. So in einem Buchtitel: Im Hause des Menschenfressers, Reinbek bei Hamburg 1981.

3. Das Glaubensbekenntnis von 1968 wurde veröffentlicht in: Sölle/Steffensky, Politisches Nachtgebet, 26–27; seitdem wurde es vielfach nachgedruckt.

Sölle den Vorwurf der Häresie ein: als eine der zentralen Irrlehren bezeichnete Präses Beckmann⁴ (Rheinische Kirche) die Behauptung »dass Jesus in mir aufersteht«. Ich sage, dass es auch heute notwendig ist, Auferstehung zu erfahren – im eigenen Leben, wenn wir die Kraft geschenkt bekommen, gegen die Gewalt aufzustehen. Nach dieser Auferstehung hungern wir. Wir erfahren sie dort, wo wir die Logik der Gewalt erkennen und sie unterbrechen. Die Logik der Gewalt zwingt Mütter und Väter, für ihr Kind den Schulerfolg zu erwarten: Wie sollst du denn sonst durchs Leben kommen und den unerbittlichen Konkurrenzkampf bestehen? Willst du auf der Strecke bleiben? »Der aufersteht in unser Leben«: Ich bin als Lehrerin nicht bereit, Erfüllungsgehilfin eines Ausbildungssystems zu sein, wenn es Kinder zerbricht. Selbst in meinem Ruhestand kann ich noch Menschen in ihrer Ausbildung unterstützen. Kinder dürfen nicht zu Verlierern gemacht werden und Studierende auch nicht. Es gibt Verlierer und Verliererinnen unseres Wirtschaftssystems. Schon in den Schulen und Universitäten werden Menschen dazu gemacht. Nur die Besten haben den Erfolg – und der ist selbst ihnen nicht sicher. Christi Nähe stellt uns an ihre Seite.

Ändere die Welt, sie braucht es!

R. W.: Das erste politische Nachtgebet war der Versuch, von Gott zu reden in einer Welt der Gewalt, und es richtete sich gegen die Gewaltpolitik der beiden »Supermächte«. Ende August 1968 hatte ich eine Demonstration mit organisiert gegen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in Prag. Ich hatte meinen engen lila Rolli wohl bestückt – damit kein Missverständnis aufkommen konnte – mit »Schluss mit dem Krieg in Vietnam«, »Enteignet Springer« und »Make Love not War«. Unter dem roten Transparent mit der Aufschrift »Macht aus Stalinisten gute Sozialisten« lernte ich meinen Mann kennen, dem damals gerade ein Vollbart spross. Er träumte genau wie ich von einem roten politischen Pfarrhaus, in radikaler Abgrenzung von unserer konservativen pietistischen Prägung – für einige Jahre taten wir uns zusammen.

In den ersten Semestern Theologie an der Kirchlichen Hochschule Bethel war Dorothee Sölle und ihr Credo von '68 ein beliebtes Diskussions- und Streitthema. Es stand gegen die geschlossene Phalanx traditioneller Theologie und

Kirchlichkeit – und ermöglichte gerade dadurch uns, den '68er Theologinnen und Theologen, eine neue Identifikationsmöglichkeit mit dem christlichen Glauben: wenn man auch *so* Christ sein kann, könnte man vielleicht wirklich dabei bleiben. Für die vielen politischen Nachtgebete, die nun entstanden, gilt, was der Kölner Stadtanzeiger über das »Urmodell« in Köln schrieb: »Man hatte sich keinen Zwang angetan, war in Hosenanzügen, Lackmänteln gekommen, setzte zum Schutz gegen die Fernsehscheinwerfer Sonnenbrillen auf, kauerte auf den Fliesen vor dem Altar, lehnte an der Kanzel.«⁵ Der sakrale Raum wird zu einem Ort der Gemeinschaft und der Reflexion. Die Institution Kirche ist nicht mehr sakrosankt, sie wird danach befragt, was sie für die Menschen und die Welt der Menschen tut. Für die Kirchenleitungen bedeutete eine solche Bewegung von unten »Alarmstufe Rot«, für viele andere Menschen dagegen öffnete sich die Kirche endlich wieder der Welt und den Menschen, ihren Problemen, Sehnsüchten und Hoffnungen. Das Politische Nachtgebet war ein Ort, der Freiheit eröffnete zu Diskussion, Aktion und Gebet, der aber auch sensibel machte für die Gewalt, die allenthalben unsere Welt regiert. Der Krieg, den die USA in Vietnam gegen eines der ärmsten Länder führte, gegen Menschen, die einfach nur satt werden wollten, brachte die große Desillusionierung über den Charakter der »freien Welt« mit sich und eröffnete zugleich den Blick auf die Leiden der Menschen in der »dritten Welt« insgesamt.

Wo ist Gott in dieser Gewaltgeschichte? Und wo bist *du*, Mensch? Genau so wie heute auf diesem Kirchentag lautet unsere Frage damals. Sie kam zuerst auf in dem tiefen Erschrecken über die unüberbietbaren Verbrechen des deutschen Faschismus, unfassbarlich geschehen in der Lebenszeit unserer Eltern und Großeltern. Wo war da Gott gewesen und wo seine Kirche? War Gott am Ende doch nur eine fromme Lüge, wie unsere radikalen linken Freunde behaupteten? Für eine wachsende Zahl von Menschen jedenfalls konnte die Kirche in ihrer traditionellen Form die Erfahrung der Nichtexistenz Gottes nicht beseitigen. Das hatte bereits Dietrich Bonhoeffer konstatiert, auf den sich Dorothee Sölle immer wieder berief. Für sie verschärfte sich diese Erfahrung der Abwesenheit Gottes in dramatischer Weise: Wie kann man nach Auschwitz von einem Gott reden, »der alles so herrlich regieret«? Es bleibt seitdem die »Erfahrung vom Ende einer objektiven, allgemeinen oder auch subjektiven, privaten, jedenfalls aber unmittelbaren Gewissheit«, theologisch gesprochen: Es bleibt die Erfahrung vom »Tode Gottes«⁶. Diese Erfahrung kann nur da-

5. Sölle, Gegenwind, 73.

6. Sölle, Stellvertretung, 11.

4. S. Sölle/Steffensky, Politisches Nachtgebet, 132.

durch aufgehoben werden, dass Christus diese Leerstelle besetzt: als Stellvertreter Gottes vor den Menschen und als Stellvertreter der Menschen vor Gott. »Die Antworten, die hier gesucht werden, hängen mit Jesus von Nazareth zusammen, dem ›Menschen-für-andere‹, wie Bonhoeffer ihn genannt hat«, schreibt Sölle. «Nicht mehr kann Gott als Gewissheit des Herzens, als sozial repräsentiert in der Kirche vorausgesetzt werden... Wir fangen vielmehr am gottlosen Nullpunkt, den die entwickelte bürgerliche Gesellschaft darstellt, an und nehmen wahr, dass Einer, der uns in vielen Brüdern und Schwestern begegnet, anders lebte als wir: Jesus, der mir verständliche und doch entfernte Bruder, mit dem ich mich ohne eine unvermittelte Gottesnaivität auf den Weg machen kann... Wenn es für mich eine theologisch-politische Kontinuität gibt, dann liegt sie in diesem Anfang bei dem Machtlosen, dem Leidenden und dem Hiesigen. Es ist klar, dass aus diesem Ansatz nicht gerade eine Siegerchristologie entstehen kann. Nicht: er hat's geschafft, darum auch wir, sondern: er wird gekreuzigt, jeden Tag. Mit ihm sein, sein Bild im Herzen tragen, ihm folgen heißt, sich eine Lebensperspektive zu eigen zu machen, die im wesentlichen, unüberbrückbaren Konflikt zur Gesellschaft, in der wir leben, steht.»⁷

Wer war dieser Jesus für uns? Er war die Ermöglichung, anders zu sein, dagegen zu sein, die Welt zu verändern. »Ändere die Welt, sie braucht es!« rief Brechts »Heilige Johanna der Schlachthöfe« bei den Ruhrfestspielen 1968 in Recklinghausen – und Jesus Christus sagte dazu Ja! »Meinen Jesum lass ich nicht«, eines dieser frommen Lieblingslieder von Dorothee Sölle, konnte da ganz neu gesungen werden ...

Das Credo von 1985

L.S.: Wir haben auf dem Kirchentag 1985 gemeinsam Bibelarbeiten vorgetragen. Eine davon hatte den Christushymnus des Kolosserbriefes zum Zentrum.⁸ Dieser Hymnus preist Christus in den höchsten Tönen, nennt ihn Erstgeborenen vor aller Schöpfung (1,15), die ganze Schöpfung sei »in ihm« entstanden, auch die gewalttätigen Herrscher und die Strukturen der Gewalt. Christus wird als Macht, die diesen Mächten überlegen ist, besungen. So singen die kleinen Leute von Kolossä, einem Dorf in der damaligen Provinz Kleinasien (heute

7. Sölle, Stellvertretung, 179.

8. Sölle/Schottroff, Die Erde gehört Gott; dazu s. auch Runge/Ueberschär, Fest des Glaubens, 205–216.

Türkei). Sie verdienen ihr Geld in der Tuchindustrie oder sind arbeitslos, ohne Alternativen am Ort. Jesus Christus verkörpert für sie das Leben der ganzen Schöpfung, so wie Gott sie gewollt hat. Dorothee Sölle hat diesen Gesang aufgenommen:

Sohn des Lebens, Bruder der Menschen,
Erstgeborener aller Schöpfung,
der uns an unsere Geschwister erinnert,
die Bäume und die Vögel des Himmels,
Schwester Wasser und Bruder Feuer.
Er verbindet uns mit allem, was lebt
auf unserem kleinen Planeten Erde.

Sie besingt den Reichtum des Glaubens, der den »Geist des Lebens« kennt »in einer todessüchtigen Welt«.

Wie können wir den Geist des Lebens in einer todessüchtigen Welt besingen? Diese Lieder kommen von selbst auf unsere Lippen, wenn wir beginnen aufzustehen. Die großen wirtschaftspolitischen Entscheidungen, die heute notwendig sind, und der Alltag – beides sind unsere Arbeitsfelder. Wir können uns nicht wegducken, wenn wir merken, dass die politischen Entscheidungen daran orientiert sind, eine todessüchtige Wirtschaftsweise zu befördern. So nenne ich eine Wirtschaft, die am Profit Weniger orientiert ist. Auch wir kleinen Leute müssen uns die Mühe machen, gemeinsam herauszufinden, welche Ziele eine politische Entscheidung hat und das Unsere dafür oder dagegen beitragen. Und daneben haben wir ein Arbeitsfeld im Alltag. Wie verarbeiten wir die Arbeitslosigkeit unserer Kinder? – Oder auch nur die drohende Arbeitslosigkeit? Wir können wir der Würde des Lebens in unserem nahen Umfeld dienen? Der Druck auf die Menschen macht sie gereizt. Sie fürchten, wertlos zu sein. »Sohn des Lebens, das uns geschenkt wird, damit wir es weiter verschenken«. Wir haben etwas zu verschenken.

Man merkt dem Credo Dorothee Sölles von 1985 an, dass die Sorge um die Schöpfung groß ist. »Schwester Wasser« sagt sie, und »unser kleiner Planet Erde«. Ich habe da immer das faszinierende Bild der Erde vor Augen, wie sie aus dem Weltraum fotografiert wurde: blau, klein, leuchtend. Eine wunderbare kleine Erde für uns Menschen. Seit 1985 ist die Bedrohung der Schöpfung noch gewachsen. »Klimakatastrophe« ist ein Alltagswort geworden. Wir haben Verantwortung für die große Politik und für unseren eigenen Energieverbrauch. Welche politische Entscheidung können wir unterstützen? Es ist zu bequem zu sagen: wir kleinen Leute können da ohnehin nichts tun. Ich zitiere Dorothee

Sölles Credo von 1968: »Ich glaube an Jesus Christus, der Recht hatte, als er ›ein einzelner der nichts machen kann‹ genau wie wir, an der Veränderung aller Zustände arbeitete.«

Wir werden uns Wege suchen, wie wir unsere Verantwortung öffentlich ausdrücken können. Wir brauchen uns nicht einreden zu lassen, es gäbe einen Widerspruch zwischen Ökonomie und Ökologie. Das Argument ist längst widerlegt. Wir sollten nicht dafür eintreten, dass die Ökonomie wieder reibungslos riesige Profite produziert, sondern dass sie mehr und mehr dem Leben dient. Wir haben das große Privileg, die Kraft des Lebens sehen zu lernen, wenn wir Jesus Christus besingen: »Sohn des Lebens, Bruder der Menschen«. Er ist die Verkörperung des Lebens für uns, Leben in dem Gott anwesend ist, so wie Gott in Menschen nur anwesend sein kann, auch in mir und uns allen. Gerade weil Jesus ein Mensch ist, »ein arbeitsloser Zimmermann« erfahren wir die Nähe Gottes in der Liebe zu Jesus Christus. Darum sollten wir von Christus reden, von ihm singen.

»Compassio« – mit Christus in Gethsemane

R.W.: »Vietnam ist Golgatha!« rief das Politische Nachtgebet in die Kirchen und die Welt hinein. Der Gekreuzigte ist in Vietnam zu finden und in Lateinamerika, nicht im sakralen Abseits unserer Kirchen. »Wir wissen: dort, wo die Hubschrauber kreisen, ist der Leib Christi!« schrieb Ernesto Cardenal an Monsignore Casaldàliga, den »Vater« der von Ausrottung bedrohten Amazonas-Indianer⁹. Im Jahre 1985 war uns klar, dass die zerstörerische Macht des Kapitals die Erde und ihre Bewohner in mehrfacher Weise bedrohte: durch die schrankenlose Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und menschlicher Arbeitskraft vornehmlich in Asien, Afrika und Lateinamerika, durch das hemmungslose Wettrüsten, das am Ende auch zu Lasten der Armen ging – »The bombs are falling NOW!« – und die ungebremste Zerstörung der Natur. Der »Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung«, der 1985 auf dem Düsseldorfer Kirchentag ausgerufen wurde, macht den Widerstand gegen diese Bedrohung zu einer Bekenntnisfrage. Das Credo von 1985 nimmt diesen Gedanken auf: es begründet den Widerstand nicht sozialetisch, sondern christologisch.

9. Wind, Sölle, 88 und 94.

Wo ist Christus in diesen Strukturen der Gewalt und wo bist du, Mensch? Eine Antwort gab die Theologie der Befreiung: Christus der Gekreuzigte begegnet uns in den unzähligen Opfern der Gewalt. Und wo bist du, Mensch? Du bist mit Christus in Gethsemane; er bittet dich, mit ihm zu wachen, solidarisch an seiner Seite. »Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen, fragt Jesus in Gethsemane. Das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet. Nicht der religiöse Akte macht den Christen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben.« Das hatte Dietrich Bonhoeffer 1944 im Gefängnis geschrieben¹⁰. Dieses Gethsemane-Motiv wird von Dorothee Sölle aufgenommen, als sie Ende der 70er Jahre vom Schicksal Elisabeth Käsemanns, der Tochter ihres theologischen Lehrers Ernst Käsemann, erfährt. Elisabeth habe ich nie kennengelernt, aber sie ist auf seltsame Weise Teil meines Lebens, aufgewachsen im Nachbarstadtteil, wir kommen beide aus den finstersten und ärmsten Ruhrgebietsgemeinden, Pfarrerstöchter, die sich früh empörten über die Ungleichheit der Lebenschancen um uns herum. Sie ging als Sozialarbeiterin nach Argentinien und verschwand dort für immer in einem der Folterzentren der Militärjunta. Für sie schreib Dorothee den

bericht aus argentinien

d sagt es ist eine regel im untergrund
dass du zwei tage schweigst unter der folter
das gibt den genossen zeit
zwei tage frage ich heißt das auch zwei nächte
ja sagt sie sie arbeiten schicht

o gott sag ich wenn ich allein bin
falls du der erinnerung fähig bist
geh zu denen unter der folter
mach sie stark
und erbarm dich derer
die früher sprechen

o jesus sag ich wenn wir zusammen sind
du warst Donnerstag und Freitag unter der folter
du hast keinen namen preisgegeben
du bist lieber gestorben

10. DBW 8, 535.

du hast die großtechnologie des großgottes
 nicht angewandt
 sonst wären
 alle unsere namen verraten
 und macht immer noch allmacht
 technologie immer noch alltechnologie

d sagt
 es ist eine regel im untergrund
 dass du zwei tage schweigst unter der folter
 und was tun wir frage ich mich
 zwei tage und zwei nächte in gethsemane
 und was
 tun wir
 (Sölle, Fliegen lernen)

Mit Christus in Gethsemane sein wird zum Urbild der *Compassio*, der Fähigkeit zum solidarischen Mitleiden. Hier wird Gott in Christus zum solidarisch an der Welt Mitleidenden, der nun aber auch selber Solidarität braucht und erbitet. Das Leiden, dem Christus nicht ausgewichen ist, wird am Ende zur Ermöglichung des Lebens. Dorothee Sölle verbindet in ihrem Buch »Leiden« die Frage nach der Existenz Gottes im Leiden mit dem Versuch, den traditionellen Begriff der Passion nicht nur passiv als Erleiden, sondern aktiv als Leidenschaft zu begreifen und damit die Passion Jesu nicht als Sühneopfer, sondern als einen Akt leidenschaftlicher Hingabe zu erkennen. Sie unterscheidet in der Tradition Thomas Müntzers die »Märtyrer Gottes«, deren Leiden dem Leben dienen, von den »Märtyrern des Teufels«, die ergeben die herrschenden Gewaltverhältnisse hinnehmen und fährt fort: »Wenn die wichtigste Frage an das Leiden die ist, wem es dient, Gott oder dem Teufel, dem Lebendig werden oder der Erstarrung, der Leidenschaft des Lebens oder der Zerstörung dieser Leidenschaft, dann erscheint die andere Frage an das Leiden, nämlich die der Theodizee, überholt. Der allmächtige Herrscher, der Leid verhängt oder aus Leiden befreit, hat dann seine alles überragende Bedeutung verloren. Wer sein Leiden auf einen Allmächtigen, Fremden, Allesverhängenden gründet, der muss vor die Frage nach der Gerechtigkeit dieses Gottes kommen – und er muss an ihr scheitern... Wie immer Menschen an diesem als heteronom erfahrenen Gott scheitern, der das Unrecht zulässt, als sei er von unseren finsternen Instinkten besessen – es sind Menschen, die zu viel von Gott, zu wenig von sich selbst halten... In Christus, das heißt in der nicht selbstverständlichen wahren Mög-

lichkeit des Menschen, betrifft uns das Leiden so, dass es unsere Selbstgewissheit, unseren Trotz, unsere Stärke herbeiruft: unsere Einheit mit der Liebe ist unwiderruflich. Die so Leidenden sind unzerstörbar. Nichts kann sie scheiden von der Liebe Gottes.«¹¹

Mit letzter Hingabe wird hier gestritten für das Leben in Fülle für alle – auf unserem kleinen Planeten Erde!

Dorothee Sölles Aufsatz zur Christologie von 1996¹²

L.S.: Ist ein christologisches Credo, ein Bekenntnis eigentlich ein Gebet zu Christus oder setzt es solche Gebete voraus? Verstehen wir Christus als göttlich, Gott gleich, gar als Gott? Damit sind wir bei den eher theoretischen Fragen, über die wir Klarheit brauchen. Ich höre immer wieder Stimmen in den Gemeinden, die sagen: Ich kann und will nicht zu Jesus beten. Jesus ist nicht Gott. Jesus ist die Verkörperung des wahren Lebens, aber er ist es gerade als Mensch. Er öffnet für mich, für uns Christinnen und Christen die Tür zum Gott Israels. Wenn ich zu ihm beten würde wie zu Gott, wäre das Blasphemie. Ich sage das auch.

Dorothee Sölle hat 1996 einen Aufsatz zur Christologie geschrieben, der damals die feministisch-befreiungstheologische Diskussion bündelte und der heute, 13 Jahre danach, noch taufisch ist.

Darin nennt sie drei Gründe, die es notwendig machen, die traditionelle, am Dogma orientierte Christologie zu revidieren – und zwar fundamental. Als einen Grund nennt sie Auschwitz. Der Glaube an den Allmächtigen ist in Auschwitz zerbrochen. Die Frauenbewegung kam in dieser Frage als starke Kraft der Kritik am herrscherlichen Gottesbild der christlichen Tradition hinzu. Der Allmächtige wurde von Frauen als Projektion menschlicher Gewalt und Herrschaft (nicht nur von Männern) in den Himmel verstanden.

Auschwitz hatte Folgen für die christliche Theologie. Seit Beginn der 60er-Jahre des vorigen Jahrhunderts gibt es christlich-jüdische Dialoge in Deutschland. Sie sind die Ursache dafür, dass heute in den Gemeinden viele Menschen es zu Recht ablehnen, Christus als gottgleich anzusehen. Der Glaube an den Gott Israels als den Einen Gott für uns ist neu in den Mittelpunkt gerückt.

11. Sölle, Leiden, 172.

12. Sölle, Der Erstgeborene, zuerst 1996; s. dazu den Wiederabdruck in diesem Band 175–189.

Es ist Zeit, auch das Neue Testament in dieser Frage neu zu lesen. Die Gottgleichheit Christi wird ins NT hineingelesen, sie steht dort nicht drin. Ich nenne als ein Beispiel noch einmal den Kolosserhymnus. Er beginnt: »... Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15). Das griechische Wort, das hier mit »Ebenbild« übersetzt ist (*eikon*), steht auch in Gen 1,26 (LXX). Die Menschen sind von Gott als Gottes Ebenbilder geschaffen. In der Auslegungsgeschichte dieses Hymnus findet sich jedoch verbreitet die Annahme, dass die Gestalt, die Gott als sein Bild/Ebenbild erschafft, »an der Stelle Gottes (stehe) ... von allen Wesen unterschieden, nur nicht von Gott«¹³. Hintergrund sei hier nicht so sehr die biblische Schöpfungsgeschichte, sondern hellenistisch-jüdische Spekulation über die Weisheit und den Logos (z. B. Weisheit 7,26; Philo Leg. All. I 43). Doch weder die Weisheitstradition noch Philo, wenn sie denn hier als kultureller Denkmittel eine Rolle spielen, trennen die Weisheit von den Menschen (s. Weisheit 7,27) und rücken den Logos neben Gott. Er steht an der Seite alles von Gott Geschaffenen. Hier spielt spätere christologische Dogmatik in die Wahrnehmung des Kolosserhymnus wie der jüdisch-hellenistischen Literatur hinein.

Im Kolosserhymnus wird Christi Überlegenheit über die irdischen und überirdischen Mächte gepriesen. Seine Macht ist der Trost der Leidenden, die an den Gewaltstrukturen dieser Welt zu zerbrechen drohen. Sie singen: »Dieser ist das Haupt des Leibes«, das Haupt der Gemeinde. In ihm wird die lebensschaffende Macht Gottes erfahrbar.

Der christlich-jüdische Dialog hat heute die Bedeutung des Gottes Israels für christliche Identität ins Bewusstsein gebracht und die Bedeutung der Inkarnation dieses Gottes in Jesus und in uns.

Unter den »Versuchen, Christologie neu zu denken« redet Dorothee Sölle von der »*incarnatio continua*«: »Die Christologie, die wir brauchen, muss zeigen, wie und was dieser Christus in und durch seine Geschwister lehrt, nicht was er herbeizuzaubern verspricht«¹⁴. Zaubern – das wurde vom gottgleichen Christus erwartet. Wir sind Geschwister Christi, wir sollen und können seine Arbeit fortsetzen.

13. Gnllka, Der Kolosserbrief, 60 zu Sap 7,26, der Sache nach auf Christus angewendet: »steht er ganz auf Seiten Gottes« (61). Maisch, Der Brief an die Gemeinde, 198: »als Bild und Abglanz Gottes hat er Anteil an Gottes Sein und Wesen (vgl. Weisheit 7,25f.)«; er »steht über den Geschöpfen« (109). Pokorny, Der Brief des Paulus, 36 »Praktisch bedeutet das, daß der Erstgeborene in der Sicht der Geschwister an der Seite des Vaters steht«, wobei eine Hierarchie zwischen den Geschwistern und Gott/Christus angenommen wird.

14. S. in diesem Band 187.

»Christus lieben heißt nicht zu schlafen, während er am Kreuz hängt. Es ist nicht im Interesse Christi, ihn als schlechthin einmalig und das heißt geschwisterlos und unüberbietbar darzustellen.«¹⁵

»Geschwisterlos« und »unüberbietbar« wird Christus durch die Gottgleichheit. Der Mensch Jesus Messias hat viele Geschwister.

In einer ihrer Fragen an die traditionelle Christologie greift Dorothee Sölle ein Thema auf, dass in der feministischen Bewegung einen hohen Stellenwert hatte und hat: »Erwächst das Heil aus einem blutigen Menschenopfer?«¹⁶.

Die Frauenbewegung hat ihre Kritik an der Opfer- und Blutchristologie immer sehr klar vertreten. Vielen Frauen waren Sätze unerträglich wie: Für deine Sünden musste Christus sterben. Oder: Gott hat seinen Sohn dahingegeben, um deine Sünden vergeben zu können. Welch ein sadistischer Gottvater! An diesem Protest der Frauenbewegung mache ich keine Abstriche. Doch ist dieser Protest nur die halbe Wahrheit. Wie viele leidende Menschen haben Christus in seinem Leiden als ihren Bruder erkannt, der sie stärkt und ihnen ihre Würde als Kinder Gottes gibt, auch wenn sie Gewalt in Folterkellern und auf den Feldern der Sklavenbesitzer erdulden! Die lateinamerikanische Kreuzwegtradition, die Zwiesprache der Sklavinnen mit Jesus in den USA im 19. Jahrhundert – sie darf die Frauenbewegung nicht über ihrem Protest aus den Augen verlieren. Es gab in dieser Frage auch Schwesternstreit in den 80er-Jahren. Auch auf dem Kirchentag. Und Dorothee Sölle hat diesen Streit nicht gescheut (Kirchentag Frankfurt 1987)¹⁷. Es war der befreiungstheologische Einspruch gegen eine Position der Frauenbewegung, die in der Sache berechtigt war, aber zu pauschal. Es kommt eben immer darauf an, *wer* in welcher Situation *was* über das Kreuz Christi und sein Blut sagt. Es gibt auch eine Kreuzeschristologie, die die Gewalt nicht verherrlicht und Gott nicht zum Sadisten macht. Ich nenne noch einmal lateinamerikanische Befreiungstraditionen und das Neue Testament selbst – aber das Detail führe ich uns jetzt nicht aus.

Ich zitiere aus Dorothee Sölles Aufsatz:

»Die radikale Passion für die Gerechtigkeit, die Parteinahme für die Enterbten, führt in die Passion des Leidensweges. Leidenschaft und Leiden sind nicht zu trennen ...

15. S. in diesem Band 186.

16. S. in diesem Band 178ff.

17. Die Veranstaltung, die in der Frauenbewegung sehr umstritten war, ist veröffentlicht in: Schottroff/Wartenberg-Potter/Sölle, Das Kreuz.

Wenn wir die christologische Frage ernst nehmen wollen, müssen wir nach dem weitergehenden Leiden Christi in unserer Welt fragen.«¹⁸

»Wer ist Christus für uns heute?«

R. W.: »Wer ist Christus für uns heute?« fragte Dietrich Bonhoeffer, und er versuchte, diese Frage immer neu und immer konkret zu beantworten, im Lebensvollzug, in dem Mensch Sein und Kirche Sein in immer neuen Situationen und Herausforderungen. Dorothee Sölle ist ihm darin gefolgt, hat seine Gedanken weiter gedacht in unsere Zeit. *Wer ist Christus für uns heute?*, fragen wir uns auch jetzt, auf diesem Kirchentag, in dieser Stunde. Was nehmen wir mit von diesem Kirchenvater und dieser Kirchenmutter, das uns begleitet in ein weltlich gelebtes Christentum, das beiden so wichtig war?

Als erstes die Erkenntnis, dass es nicht möglich ist, von Christus zu reden ohne den Versuch, in seiner Nachfolge zu leben. »Unser Christsein wird heute nur in zwei Dingen bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen«, schrieb Bonhoeffer in seiner »Taufansprache aus dem Gefängnis«¹⁹, und er fuhr fort: erst dann werden sich neue, den Menschen verständliche Worte für das alte Evangelium einstellen. »Man kann nicht denken, was man nicht tut«; sagte Sölle. Die Praxis wird zum Ort der Erkenntnis. Werden wir in diese Praxis eintreten?

Reden von Christus kann man nicht in einem theologischen Denk- und Lehrsystem. Dorothee Sölle ging es nicht um Vermittlung von Wissen, sondern von Denk- und Lebensprozessen, von Wegen der Nachfolge. Theologie im Vollzug hatte man das bei Dietrich Bonhoeffer genannt. Werden wir diesen Weg mit vollziehen?

Die Mitte der Kirche ist Christus der Gekreuzigte – wie Bonhoeffer entwirft Sölle eine neue *theologia crucis*, die sich radikal absetzt von einer Sühnetodvorstellung, aber auch von einer imperialistischen Siegerchristologie. Das Kreuz Christi stellt alles am Erfolg orientierte Denken in Frage, sagte Bonhoeffer. Die beiden Kinder aus privilegierten Schichten, wo man immer irgendwie zu den Gewinnern gehört, wenden sich hier in einem Akt der Umkehr und der persönlichen Befreiung den Verlierern zu und beginnen, die Welt aus der Perspektive der Opfer zu sehen. Werden sie uns in diesen Perspektivenwechsel mitnehmen?

18. S. in diesem Band 184f.

19. DBW 8, 435.

Christus ist nicht der einsame Held und siegreiche Erlöser. Er ist der Bruder, der seine eigene Praxis als eine geschwisterliche begriff, als ein Aufscheinen der neuen Welt und Schöpfung Gottes im neuen Denken und Leben einer Gemeinde von Geschwistern. Bonhoeffer und Sölle haben auch dieses gemeinsam: vom elitären großbürgerlichen Selbstverständnis Abschied zu nehmen (das war für beide ein lebenslanger Prozess!) und mit Christus »geschwisterlich« zu werden. Wer hat denn eigentlich ein Interesse an dieser Singularität, dieser Einzigartigkeit, dieser Geschwisterlosigkeit? Ist Jesus denn mehr Christus, wenn er keine Geschwister hat? Hat nur sein Leben und sein Sterben diese befreienden, erlösende, mutmacherische Kraft? Warum können wir ihn nicht in eine Linie rücken, die bis zu Martin Luther King oder Sophie Scholl, zu Ita Ford oder Oscar Romero geht? Und führt nicht der Glauben an den Einen, der alles geleistet hat, was wir nicht tun können, not wendig zu den klassischen Verirrungen, die Dietrich Bonhoeffer »billige Gnade« genannt hat, schreibt Dorothee Sölle in ihrem Aufsatz zur Christologie, »wir brauchen eine Revision der falschen Christologie gerade im Interesse des lebendigen Christus. Carter Heyward hat kürzlich gesagt: »Das Bild Gottes ist nicht und war niemals in irgendjemand von uns, nicht einmal in Jesus. Denn eine einzelne, einsame Person hat die Welt nicht gerettet, tut es nicht und wird es nicht tun.«²⁰

In dieser Christologie von unten ist der Christus des Zweiten Testaments nicht von dem ersehnten und verheißenen Messias des Ersten Testaments zu trennen. Er steht in der Tradition der Verheißungen von Recht und Gerechtigkeit als Voraussetzung für den endzeitlichen Schalom, den umfassenden Friedens- und Heilszustand, den Israels Propheten verkündeten. Jesus Christus aus dieser befreienden Perspektive herauszulösen bezeichnete Dorothee Sölle in einer Diskussion mit amerikanischen Rechtsfundamentalisten als »Christofaschismus«²¹, der unweigerlich auch zum Antijudaismus führt, weil er Jesus von seinem Judentum trennt.

Am Ende ist Jesus für Bonhoeffer wie für Sölle der messianische Lehrer der Gerechtigkeit, der Tora lehrt und erfüllt, aber in seiner Vorläufigkeit für uns vor allem zum »Lehrer der Sehnsucht« nach Gerechtigkeit und Frieden wird. Hören wir nicht auf, diese Sehnsucht in uns und unserer Welt wachzuhalten. Die Sprache der Sehnsucht aber ist nicht christologisch, sondern christopoetisch: »Schönster Herr Jesu« war auch eines von Dorothees Lieblingsliedern ...

20. Sölle, *Der Erstgeborene*, in diesem Band 180.

21. Vgl. Wind, Sölle, 132f.

Credo

1.

Ich glaube an Jesus Christus, der Recht hatte als er, »ein einzelner der nichts machen kann« genau wie wir an der Veränderung aller Zustände arbeitete und darüber zugrunde ging.

An ihm messend erkenne ich wie unsere Intelligenz verkrüppelt, unsere Phantasie erstickt, unsere Anstrengung vertan ist, weil wir nicht leben wie er lebte. Jeden Tag habe ich Angst, dass er umsonst gestorben ist, weil er in unseren Kirchen verscharrt ist, weil wir seine Revolution verraten haben in Gehorsam und Angst vor den Behörden.

Ich glaube an Jesus Christus, der aufersteht in unser Leben, dass wir frei werden von Vorurteilen und Anmaßung, von Angst und Hass und seine Revolution weitertreiben auf sein Reich hin.

Dorothee Sölle, Credo zum »Politischen Nachtgebet«, 1968

2.

Ich glaube an Jesus Christus – Sohn des Lebens Bruder der Menschen
Erstgeborener aller Schöpfung – der uns an unsere Geschwister erinnert
Die Bäume und die Vögel des Himmels – Schwester Wasser und Bruder Feuer
Er verbindet uns mit allem was lebt – auf unserem kleinen Planeten Erde

Ich glaube an Jesus den Sohn des Lebens – das uns geschenkt wird damit wir es weiterverschenken

Er hat die Kranken geheilt und die Traurigen – er hat die Hungrigen gespeist und die Verzweifelten

Ein Mitarbeiter an der Schöpfung – die weitergeht jeden Tag in unserer Arbeit
Wenn wir unsere Heimat vor der Plünderung schützen – unsern kleinen Planeten Erde

Ich glaube an Jesus – Sohn des Lebens und einer armen Mutter
Politischer Gefangener unter Pontius Pilatus – zu Tode gefoltert auch heute
In den Polizeikellern Lagern und Kriegen
Die wir noch immer dulden – auf unserm kleinen Planeten Erde

Ich glaube an Jesus – den Erstgeborenen aus dem Tode
Sie konnten ihn nicht fertigmachen – er ist von den Toten auferstanden
Er verbindet uns mit den Toten vor uns – um die wir trauern
Und den Toten neben uns – die wir nicht gerettet haben
Sie alle sind unsere Schwestern und Brüder – auf dem kleinen Planeten Erde

Ich glaube an Jesus Christus – Kind des Lebens
Eine Schwester für alle Menschen – die Wahrheit die uns frei machen wird
Von dem Zwang auszubeuten und aus dem Tode Profit zu schlagen
In Christus spüren wir den Geist des Lebens – in einer todessüchtigen Welt
Wir stehen auf mit ihm zu kämpfen – zu leiden und unser Leben zu geben
Bis Gott sei alles in allem – auf unserm kleinen Planeten Erde.

Dorothee Sölle, Credo zum Kirchentag »Die Erde gehört Gott«, 1985

Literatur

Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung, Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, DBW 8, Gütersloh 1998.

Gnilka, Joachim, Der Kolosserbrief, HThK X,1, Freiburg/Basel/Wien 1991.

Maisch, Ingrid, Der Brief an die Gemeinde in Kolossä, ThKNT 12, Stuttgart 2003.

Pokorny, Petr, Der Brief des Paulus an die Kolosser, ThHK 10,1, Berlin 1987.

Runge, Rüdiger/Ueberschär, Ellen (Hg.), Fest des Glaubens. Forum der Welt. 60 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag, Gütersloh 2009.

Schottroff, Luise/Wartenberg-Potter, Bärbel von/Sölle, Dorothee, Das Kreuz. Baum des Lebens, Stuttgart 1987.

Sölle, Dorothee, Fliegen lernen. Gedichte, Klein-Machnow 1975.

Sölle, Dorothee, Gegenwind, Erinnerungen, München 1999.

Sölle, Dorothee, Leiden/Stuttgart 1973, 2003.

Sölle, Dorothee, Stellvertretung, Ein Kapitel Theologie nach dem Tode Gottes, Stuttgart 1965.

Sölle, Dorothee/Steffensky, Fulbert (Hg.), Politisches Nachtgebet in Köln Bd. 1, Stuttgart/Mainz 1969.

Sölle, Dorothee/Schottroff, Luise, Die Erde gehört Gott. Ein Kapitel feministischer Befreiungstheologie, Reinbek bei Hamburg 1985.

Sölle, Dorothee, Der Erstgeborene aus dem Tod. Dekonstruktion und Rekonstruktion von Christologie, in: Renate Jost/Eveline Valtink (Hg.), Ihr aber, für wen haltete Ihr mich? Auf dem Weg zu einer feministisch-befreiungstheologischen Revision von Christologie, Gütersloh 1996, 64–77 = in diesem Band 175–189.

Wind, Renate, Dorothee Sölle, Rebellin und Mystikerin. Die Biographie, Stuttgart 2008.